Breslauer Beobachter.

№ 141. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1847.

Sonnabend, den 4. Septbr.

Dreizehnter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Schuldlosen und die Schuldbewußte.

Eine wahre Kriminalgeschichte von L. Spieß.

(Fortsetzung.)

Nachdem die Thür geschlossen und Barfeld mit Henrietten allein war, kniete er in einiger Entfernung von ihr nieder und betete mit leiser Stimme: „Du hast mir eine schwere Prüfung aufbewahrt, gütiger Vater, da ich erleben muß, daß dies fromme Kind, das ich so innig liebte, sich vom Wege der Tugend abwandte und zur Verbrecherin wurde."

Henriette, welche gleichfalls gebetet hatte, blickte schmerzlich bewegt auf den Betenden, denn sie hatte seine Worte verstanden, trat dann auf ihn zu, küßte seine Hand und sah mit einem ruhigen seelenvollen Blick zu ihm auf.

„O, meine Tochter!" rief Barfeld schluchzend, „was haben Sie gethan?"

„Wenn diese Thränen nur dem Verbrechen Ihres unglücklichen Kindes fließen," entgegnete Henriette mit Ruhe, „dann weinen Sie nicht mehr, mein Vater."

Mit einem Blick des Erstaunens fragte Barfeld, was sie damit sagen wolle? und sie antwortete: „Wenn ich vorher, bei dem Anblicke der schrecklichen Marter-Instrumente, von einer fürchterlichen Angst ergriffen, meine Henker belog und mich schuldig bekannte, so darf ich Ihnen, ehrwürdiger Vater jetzt frei gestehn, daß ich unschuldig bin."

„Unschuldig?" schrie Barfeld auf, „Sie wären also unschuldig?"

„Um's Himmelswillen! sprechen Sie nicht so laut," bat Henriette. „Ja, ich bin unschuldig; aber wenn jene Barbaren dies aufrichtige Bekenntniß von mir hörten, so würden sie mich wieder an jenen Ort des Schreckens schleppen, um durch Gewalt das Geständniß eines Verbrechens von mir zu erpressen, dessen nur die verworfenen Seelen fähig sein können. O nein! mein Vater, einer solchen Greuelthat werden Sie Ihre Tochter gewiß nicht fähig halten. Ich hatte nicht die Kraft zu leiden, um dadurch die Richter von meiner Unschuld zu überzeugen; aber selbst wenn ich den Muth gehabt hätte, diese unendlichen Qualen zu erdulden und gerechtfertigt vor jenen Grausamen aus dieser Prüfung hervorzutreten, wozu nützte mir dann das elende Leben, das sie mir gelassen hätten? Konnten sie mir meine Mutter, konnten sie mir Georgs Liebe wiedergeben? Nein! also ist es besser, daß ich sterbe! — Das war die letzte Gnade, die ich vom Himmel erflehte, Ihnen, ehrwürdiger Vater, bei meinem Abschiede von dieser Welt, die Ueberzeugung von meiner Unschuld zurücklassen und in Begleitung ihres Segens das Schaffot besteigen zu dürfen. Der Himmel hat mein Flehen erhört. O! ich sehe es, Sie halten die arme Henriette nicht für eine Verbrecherin, Sie glauben der Versicherung ihrer Unschuld, die sie im Angesichte Gottes und ihrer Mutter durch einen heiligen Eid bekräftigt."

„Ja, ich glaube Ihnen, geliebtes Kind," rief Barfeld und schloß sie vor Freude zitternd in seine Arme; „ich danke dem Himmel, daß er mir die tröstende Ueberzeugung von ihrer Unschuld gewährt hat; aber," setzte er dann sinnend hinzu, „wird es mir auch gelingen, Ihre Richter davon zu überzeugen?"

„Daran liegt nichts," erklärte Henriette. „Wenn ihre Freundesstimme mir auf meinem letzten Gange die Worte zuruft: „Ich glaube an Deine Unschuld!" — dann sterbe ich freudig und gern."

„Nein," rief Barfeld mit Lebhaftigkeit, „nein, meine Tochter, Sie dürfen nicht sterben. Diese alte Stimme soll sich jetzt laut zu ihrer Vertheidigung erheben. Sie sollen mich hören, diese Richter, welche sich unfehlbar glauben, wennaleich oft nur die Folter ihre Geständnisse liefert, die sie in ihrem blinden Eifer der Reue zuschreiben Gott wird mir Kraft geben, ihre Herzen zu erschüttern, und sie werden erschrocken zurückweichen vor dem Urtheil, das sie auszusprechen im Begriff waren."

„Dann würde ein Wunder geschehn müssen," sagte Henriette; „es giebt nur ein Zeugniß, das mich retten kann; Georg allein kann mich rechtfertigen."

„Also auch Georg weiß etwas in dieser blutigen Geschichte?" sagte Barfeld lebhaft: „er kennt vielleicht die Hand, welche Adriane ermordet hat. O, dann ist ihre Rettung gewiß. Was ihn auch bisher zum Schweigen verpflichtet haben mag, jetzt wird er nicht zögern, weil es die Rettung eines unschuldigen Wesens, des Kindes seiner zweiten Mutter gilt."

„Wenngleich manche Umstände es mir wahrscheinlich machen, daß Georg etwas weiß, so würde ich doch nicht wagen, es geradehin zu behaupten," erwiederte Henriette. „Auch glaube ich, daß er nicht zögern würde, zu meiner Rettung herbeizueilen; allein er ist auf der Flucht, und ehe er etwas von meinem Unglück erfährt, wird es längst mit mir vorbei sein."

„Das wird der Himmel verhüten," entgegnete Barfeld; ich will die Richter beschwören, das Urtheil aufzuschieben, bis eine Nachricht von Georg eingegangen ist. Aber wo hält er sich jetzt auf? Wer kann mir seinen Zufluchtsort entdecken?" Und als nun Henriette lebhaft versicherte, daß man den niemals erfahren, sondern daß dies Geheimniß mit ihr sterben werde, bat er sie dringend, nicht bei diesem unglücklichen Entschlusse zu beharren, da es ja nicht seine Absicht sei, Georg zu verrathen; ein schriftliches Zeugniß von ihm, werde schon hinreichen, der Untersuchung eine andere Richtung zu geben.

Doch nichts konnte sie bewegen, so schwer es ihr auch wurde, den dringenden Bitten dieses würdigen Geistlichen zu wiederstehen. Sie war überzeugt, daß Georg bei der ersten Nachricht von ihrem Unglück seine eigene Gefahr vergessen und in der Furcht, ein schriftliches Zeugniß könne vielleicht nicht hinlänglich sein, sich persönlich vor ihre Richter stellen und ihre Unschuld darthun würde. Aber ihn aufzuopfern, um sich zu retten, das vermochte sie nicht! — „Dir mein Leben, Georg! . . . für Dich mein letztes Gebet! . . . mein letzter Gedanke!" rief Henriette, und eben wollte sie Barfeld auf's Neue mit Bitten bestürmen, als der Instruktionsrichter eintrat und ihr zurief: „Henriette Ritter, das Tribunal hat das Urtheil gefällt, bereitet Euch mir zu folgen!"

„Ich bin bereit," sagte sie mit Ruhe.

„Halten Sie ein," rief Barfeld mit kräftiger Stimme, „das Urtheil, welches die Richter über das junge Mädchen aussprechen wollen, würde ein Verbrechen sein, und Gott befiehlt mir, Ihnen die Gewissensbisse darüber zu ersparen! Die Angeschuldigte hat aus Furcht vor der ihr angedrohten Marter ein falsches Geständniß abgelegt, sie ist nicht schuldig! — Im Namen des Himmels beschwöre ich Sie," wandte er sich jetzt an Henriette, „widerrufen Sie jene lügenhafte Aussage!"

„Ich habe das Verbrechen eingestanden und muß dafür die Strafe leiden," antwortete sie mit großer Ruhe.

„So wagen Sie es denn," rief Barfeld heftig, „vor Gott und bei der Seligkeit Ihrer Mutter zu schwören, daß sie schuldig sind! Wagen Sie dies, Unglückliche!" — Und als Henriette nun sehr bewegt wurde und schwieg, sagte er zu dem Richter: „Sie sehen, mein Herr, daß sie dies nicht kann, sie schweigt, um nicht einer Entheiligung sich schuldig zu machen. Führen Sie mich jetzt zu den Richtern, die es nicht verweigern dürfen, mich anzuhören. Zur Gewährleistung für die Unschuld dieses jungen Mädchens biete ich Ihnen 60 Jahre eines unbescholtenen Lebens an. Mit einem heiligen Eide auf das Evangelium, will ich jeden Zweifel daran vernichten, und Gott möge mich strafen, wenn ich lüge! Der Tod dieses unschuldigen Opfers würde ein Meuchelmord sein, und dem muß ich vorbeugen. O! kommen Sie mein Herr haben Sie Mitleid mit den Thränen eines flehenden Greises und helfen Sie ihm die Unschuld retten."

Wankend und sehr bewegt eilte der würdige Mann in das Sessionszimmer und zog den Richter mit sich fort.

Zitternd vor Angst blieb Henriette zurück. „Was will er thun, worauf kann er seine Hoffnung gründen?" fragte sie sich. „Sollte mir in der Verwirrung vielleicht ein unbesonnenes Wort entschlüpft sein, das ihm mein Geheimniß verrathen hätte? O Gott, das wäre schrecklich!"

Ermattet von den Anstrengungen, die Körper und Seele erlitten hatten, setzte sie sich auf einen Stuhl und hing ihren traurigen Gedanken nach.

Endlich trat Barfeld wieder ein, ihm folgten zwei Gerichtsdiener, welche die Thür zum Vorsaale öffneten und so der harrenden Menge den Eingang gestatteten.

Fast außer Athem eilte er mit vor Freude strahlenden Blicken auf Henriette zu und rief ihr die Worte entgegen: „Hoffnung! Hoffnung!"

„Aber Georg?" fragte diese mit Angst, und er antwortete: Ich habe es den Richtern geschworen, daß er den Mörder kennt und daß sein Zeugniß Sie rechtfertigen wird; ich habe ihnen gesagt, daß nur die schrecklichste Angst bei'm Anblick der Folter Sie zu dem falschen Geständniß bewegen konnte."

„Und was haben sie darauf geantwortet? fragte Albrecht, der mit der Menge hereingedrungen war und sich Barfeld näherte.

„Die Festigkeit, mit der ich sprach, weil meine Worte sich auf Ueberzeugung gründeten, die mir der Himmel eingeflößt hatte, setzte sie in Erstaunen," erwiederte dieser. „Ich sah', daß sie furchtsam auf das gefällte Urtheil hinblickten, daß einige von ihnen sogar bis zu Thränen gerührt waren und hörte, daß die Mehrzahl den Beschluß faßte, das Urtheil einer nochmaligen Prüfung zu unterwerfen. Dies Alles giebt mir die Ueberzeugung, daß Henriette freigesprochen wird." (Fortsetzung folgt.)

Die Nacht im Gebirge.

(Fortsetzung.)

Sahst Du den Bruder? fragte sie endlich, schüchtern zu ihm aufblickend.

Ich fand ihn nicht, war die Antwort, ich meinte, er wäre schon hier! — Ist er?

Niemand ist hier als wir Beide, sagte Jakob mürrisch. Wir haben den Tag in Angst verlebt. Hätte ich Deine Absicht gewußt, Du hättest nicht gehen sollen. Ihr dürft nicht zusammentreffen, Du und er, ohne einen verständigen Dritten. Und — St. Cyprian mag mir beistehen — ich glaube, Du hast Waffen! Waffen gegen den Bruder!

Laßt es gut sein, erwiederte Michael, die Waffe schadet ihm nun nicht mehr. Ich schoß sie in die Luft, weil mich böse Geister versuchten. Der Mensch ist schwach, und seine Bosheit hatte mein Blut in Feuer verwandelt. Jetzt ist es gut.

Du siehst nicht so aus, wie Deine Worte sagen, antwortete Jakob. Blaß wie der Tod und sehr unruhig.

Ich habe nicht geschlafen, nicht gegessen, Seele und Körper hat nicht Ruhe gefunden, aber laß das gut sein. Ist Dein Vater zurück, Petrona?

Nein, sagte sie, wir warten auf ihn. Ach lieber Michael, der Abend vor unserm Feste ist nicht fröhlig, Du bist finster und krank.

Weißt Du auch, Petrona, ob wir ein Fest haben werden? fragte er. Gieb Acht, das Unglück, was ich lange ahnete, und nicht abwenden konnte, wird uns im Angesicht der Hoffnung ereilen. Aber etwas kannst Du zu meiner Beruhigung thun; sage Deinem Vater nichts von Paolos Brief, wenn Du mich liebst. Laß keinen Aufschub mein Glück verzögern; wenn Du morgen nicht mein wirst, wirst Du es nie!

Petrona sah ihn zweifelnd an, und weinte; sie konnte seine Bitte nicht verweigern, obgleich eine leise Stimme die Gewährung tadelte. Schwerer ward es Michael, den alten Jakob zum Schweigen zu bewegen. Er bat ihn mit angstvoller Verzweiflung, er brauchte alle Beredsamkeit trauernder Liebe, alle Gewalt, die er immer über das weiche Herz des alten Mannes gehabt hatte.

Es ist nicht recht, sagte Jakob, und es wird uns nicht frommen, redet offen und frei, sagt dem Vater die Wahrheit, und dann bittet ihn, wie Ihr mich jetzt bittet, Du mit Deinen beweglichen Worten, und Du, Mädchen, mit den weinenden Augen, da kann er nimmermehr wiederstehn.

Aber Du kannst es, rief Michael aus, Du kannst meine Angst sehen, und mir Hülfe weigern. Höre jetzt meinen Schwur: wenn der Schatten der Berge sich morgen ins Thal senkt, ohne daß mein Glück unwiderruflich ist, so wird er mich nicht mehr hier, ja nicht mehr auf der Welt finden. Ich bin des Hoffens und Fürchtens müde, ich ertrage es nicht länger; Du kennst den Zustand nicht, in dem ich vor Dir stehe.

Nun gut denn, ich will thun, was nicht Recht ist, murmelte Jakob, dem stillen Schmerz des armen Mädchens zu Liebe, nicht Deinetwegen, Du wilder Mensch. —

Indessen kehrte Balthasar spät am Abend heim, durch das Wiedersehen lang entbehrter Freunde und Jugendgenossen sichtlich erheitert. Seine Frage: ob Paolo angekommen sei, ward verneint, und es schien, als ob dieß seine Zufriedenheit nicht störe. Er liebte den vorgezogenen Sohn nicht mehr, als er ihn fürchtete, er mochte seinem vorwurfsvollen Blick gern ausweichen, bis die Zeit das Glück des Ehepaars bewährt, die Nachgiebigkeit des Vaterherzens gerechtfertigt hatte. Von einer geheim genährten Besorgniß von dem festen Eigensinn Paolos durch sein Ausbleiben befreit, überließ er sich nun erst der Hochzeitfreude; Jakob und Michael mußten sich zu ihm setzen, einen fröhlichen Nachttrunk mit ihm zu theilen, wobei er so viel zu erzählen wußte, daß die Einsilbigkeit der Zuhörer unbemerkt blieb. Petrona hatte früher ihr Kämmerchen gesucht, nicht um zu schlafen — um wachend und betend den Morgen des neuen Tages zu grüßen, und mit frommen Wünschen den bräutlichen Kranz für ihre dunklen Locken zu flechten. — Der Morgen röthete die waldigen Höhen, als Jakob die Thür der Hütte öffnete, den weiten Hausraum mit Blumen bestreute, die hohen Oelbäume, die das Vordach beschatteten, durch Blumengewinde an einander reihte. Im Innern des Hochzeithauses prangte ein reichbesetzter Tisch mit Milch und Kuchen, köstlichen Früchten, Palmwein, und feurigem Portwein, auch feinem Brod, und Butter und Käse, von Milch der eigenen Ziegen. — Der weite Rasenplatz war zum Tanz geebnet, bekränzte Bänke standen rund umher; die Sonne ging jetzt über dem niedrigen Gipfel auf, ihre ersten Strahlen erleuchteten die feierliche Pracht; kühle Lüfte, ihre Boten, trugen Düfte ihrer Blüthen weithin durch das Thal, daß Alles in Wohlgeruch schwamm. — Da ließ sich von Ferne Gesang und Saitenspiel hören, es kam näher, ein Trupp junger reisender Sänger erschien, mit Lauten, Cymbeln, Flöten und Harfen. Von der südlichen Sonne stark gebräunt, zeichneten lebensfrohe heitere Züge, Augen voll Glut, Raschheit in jeder Bewegung diese wandernden Künstler aus, die gleich den Vögeln munter umherzogen, ohne Heimath, die Lüfte mit ihrem Gesange erfüllend. Bald nach ihnen kamen Männer, Weiber, Jünglinge und Mädchen, einzeln und in Gesellschaft, von allen Seiten über die rauhen Gebirge herab, und wie sie niederstiegen, in den bunten Gewändern, die Jünglinge mit braunen Jäckchen, rother Weste und fliegender Schärpe, braunen Strümpfen, und zierlich geflochtene Sandalen, eine kleine platte Mütze, oder ein seidnes Netz auf den schwarzen Locken, die Mädchen in kurzem Scharlachrock und dunklem Mieder, einen weißen Filzhut auf dem Kopfe — belebten die muntern Farben das grüne Thal, und Chorgesänge der Spielleute begrüßten jede Gesellschaft mit munterem Jubel. Nun war Alles besammen, Balthasar hieß die Gäste willkommen, ging dann ins Haus, und führte das reizende Brautpaar ihnen zu, daß sie es segneten. Der Männer Blicke ruhten bewundernd auf der lieblichen Gestalt Petronens, deren Kleidung, genau dieselbe, wie die der andern Mädchen, nur durch einen langen Schleier und den jungfräulichen Kranz ausgezeichnet war; Michaels seelenvolles schönes Gesicht entstellte ein Zug von Unruhe und Sorge, eine Wolke, die selbst dieser Augenblick nicht zerstreuen konnte. Er sandte die Augen bange umher, zitternd vor jedem Schatten, vor jeder fremden Gestalt, überall glaubte er Paolo zu erblicken, der seine Hand von der Hand der Geliebten losreißen wollte. So in rastloser Angst ertrug er nicht ohne Anstrengung die Zeit, die noch vergehen mußte, ehe des Priesters Segen das unauflösliche Band knüpfen sollte, er hatte kein passendes Wort des Dankes für die Wünsche, die man an ihn richtete, für die ländlichen Geschenke, die Mädchen und Knaben herbeibrachten, er hörte nicht auf die Wechselgesänge, die das Glück der Ehe und Liebe priesen. Endlich ordnete sich der Kirchzug — schon die Bewegung linderte die Unruhe seines Herzens. — Männer und Weiber zogen voraus, Vater Balthasar an der Spitze, dann die Jünglinge von dem Bräutigam, die Mädchen von der Braut geführt. Dem langen, schlangenförmigen Zuge voran ging die Hälfte der Spielleute, die Uebrigen schlossen sich zuletzt den jubelnden Mädchen an. Wechselnd ertönte bald hier, bald dort Gesang und Spiel, lautes Jauchzen unterbrach den Schall; war eine Höhe erstiegen, so hielten die Ersten, man legte sich ins Moos, sah die bunte Reihe aus der Tiefe sich langsam aufwinden, wie einen farbigen Faden, und oben empfingen sie schmetternde Klänge, die alle Echos aus ihrer Ruhe weckten.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Die Schätze des Riesengebirges.

Es war schon gegend Abend, als der Graf ** aus Schlesien auf dem Wege von Mayland nach Cremona in der Gegend von Lodi bei einem Gartenhause still hielt, welches ihn durch seine romantische Lage und edle Bauart entzückte. Der Abend war schön, der Himmel heiter, und bis Lodi war noch eine kleine Stunde. Der Graf beschloß also, hier abzusteigen, und wenn es möglich wäre, diese ganze Anlage von innen zu besehen. Er versuchte auf allen Seiten einen Eingang zu entdecken, aber er fand keinen, die Kunst des Erbauers hatte ihn absichtlich versteckt. Während er noch so hinauf und hinunter an der Gartenmauer suchte, rief plötzlich eine Stimme ihm zu: Willkommen, willkommen Herr Graf, belieben Sie hier hereinzutreten! Unter dem sanften Spiel einer Aeolsharfe öffnete sich vor ihm ein großes Thor mit äußerster Geschwindigkeit, und er ging, mit seinem Rappen an der Hand, in den Hofraum. War der äußere Anblick des Ganzen entzückend, so war er das Innere noch weit mehr. Der Graf gestand sich, nie etwas dergleichen gesehen zu haben.

Noch einmal willkommen, Herr Graf, rief ihm ein herbei eilender Mann zu, den er natürlich für den Besitzer dieses Hauses und Gartens halten mußte. Gefällt Ihnen meine Anlage? Wollen Sie mir die Ehre erzeigen, bei mir zu übernachten und so lange zu bleiben, als Sie wollen? Ich werde alles thun, Ihnen Vergnügen zu machen. — Der Graf, äußerst überrascht, sich deutsch anreden und wiederholentlich bei seinem Namen nennen zu hören, und von einem ihm ganz fremden Manne so gut aufgenommen zu werden, konnte

keine Worte finden, sein Befremden zu äußern. Wie komme ich dazu, stotterte er endlich heraus, von Ihnen so genau gekannt zu sein, und eine so gütige Aufnahme zu genießen? Ich kenne Sie nicht, kenne in dieser ganzen Gegend keinen Menschen. — Sie sollen alles erfahren, antwortete der Besitzer, glauben Sie nur, daß alles, was ich zu ihrem Vergnügen thun kann, nichts, gar nichts ist, gegen das, was ich Ihnen schuldig bin. Mir? schuldig? sagte der Graf erstaunt, und hätte beinahe den guten Mann für wahnwitzig gehalten, wenn ihm nicht alles übrige so sinnvoll und vernünftig erschienen wäre.

Der Eigenthümer bot in der That alles auf, dem Grafen Vergnügen zu machen. Natur und Kunst wetteiferten mit einander, ihn durch die mannigfaltigsten Erscheinungen und Genüsse zu überraschen: der Graf glaubte sich in einen Zaubergarten versetzt. Er blieb diese Nacht und noch einen halben Tag, denn länger vergönnte ihm der Plan seiner Reise nicht zu verweilen, und er machte eben Anstalt, sich zum Abschiede anzuschicken, als der Eigenthümer des Gartens zwischen seinen zwei lieblichen Töchtern zu ihm trat. Jede hatte einen zugedeckten Teller in der Hand. Hier, Herr Graf, sagte der Vater, auf diesen beiden Tellern liegt der erste Stoff des großen Reichthums, den Sie bei mir gesehen haben, und dieser Stoff ist — von Ihnen. Diese Erde, fuhr er fort, indem er den Teller der jüngsten Tochter abdeckte, ist von Ihren Gütern in Schlesien, und dieses Gold, (hier überreichte er ihm den andern Teller) ist aus dieser Erde erzeugt. Ich kam jährlich als Hechelkrämer in Ihr Vaterland, und nahm mir jährlich etwas von dieser Goldhaltigen Erde mit. Glauben Sie nun, daß ich Ihnen schuldig bin, als ich Ihnen erzeigen konnte? — Der Graf war außer sich vor Erstaunen. — Damit sie nun Ihren Schatz fernerhin selbst benutzen können, schloß der Italiäner, so nehmen Sie diese Erde zur Probe mit, und überreichte ihm die goldene Kapsel, die damit angefüllt war. Bestürzt und freudig ritt der Graf hinweg. Sein erstes Geschäft, als er auf seine Güter zurückkam, war, den goldhaltigen Sand aufzusuchen. Er fand auch ganze Hügel Sand, der dem mitgebrachten vollkommen glich, aber Gold konnte er, trotz aller Mühe und Kunst, aus demselben nicht gewinnen.

Zu dieser Sage fügt Fülleborn, dem wir dieselbe entlehnen, noch folgende Bemerkung:

Mir ist diese Anekdote von einem Enkel des Grafen erzählt worden, und vielleicht keinem meiner Leser werden dergleichen Sagen von italienischen Hechelkrämern und Mäusefallen-Händlern, welche aus Schlesien Sand mitgenommen haben und davon reich geworden sein sollen, unbekannt sein. Unter andern, sagt man, haben sie das goldene Stiel bei Reinerz, eine uralte verwünschte Grube, benutzt, weil sie den Wunsch wußten. Wie viel von allen dergleichen Sagen gegründet ist, wage ich nicht zu bestimmen. Benutzt hat sie in neuern Zeiten am besten der berichtigte Masius, der vor ungefähr 40 Jahren eine gedruckte, wohlversiegelte, nur von einem Freymaurer zu erbrechende Anweisung zum Goldmachen für 2 Thaler verkaufte, in der nichts stand, als die Namen der Schlesischen und Thüringschen Berge und Flüsse, worin Goldsand sein sollte.

Gebet.

Vor Allem, vor einer Frau, die zänkisch und neidisch ist, behüte mich!

Vor einer zu jungen und dummen, vor einer zu alten und kalten, vor einer Kokette, vor einer zu lauen und faulen, vor einer Fratze und Kammerkatze, vor einer Grisette a la Paris, — behüte mich!

Vor einer Frau, die nur Frau wird, um sich Frau nennen zu lassen, die lieber liegt, als stickt und flickt; die lieber sich schminkt, als schwenkt; die lieber Wein trinkt, als ihr Kind tränkt; die lieber die Frau macht, als über die Wirthschaft wacht; die lieber liebäugelt, als dem Mann schmeichelt, behüte mich!

Vor Einer, die zu gern nascht und klatscht; die das goldene A B C lieber liest, als der Moral goldene Lehre, — Gott im Himmel behüte mich. Gieb mir eine Frau, die schön ist, versteht sich von selbst, treu ihre Pflicht als Weib und Mutter, als Freundin und Begleiterin durchs Leben erfüllt, die Ehre der Hausfrau hochschätzt und darin des Mannes guten Namen bedingt sieht sts zu erhöhen hilft; deren Ideal, Treue, Fleiß und Sparsamkeit ist — eine solche, Vater im Himmel, bescheere mir! Amen!

Lokales.

Streifereien.

In den letzten Nummern dieser Blätter ist mehrerer Conditoreien gedacht und bei ihnen auch der Geistesspeise, welche man neben der leiblichen dort antrifft. Da diese Mittheilungen für das lesende Publikum nicht uninteressant sind, so wenden wir unsern Blick auch auf den literarischen Reichthum anderer, nicht unrühmlicher Conditoreien, unter denen die Friedrich'sche (Reuschestraße Nr. 7 in der Grüneiche) einen der ersten Plätze einnimmt. In dem etwas dunkeln, aber freundlich arrangirten Lokal findet man erstens folgende Breslauer Blätter: 1) die Breslauer-, 2) die Schlesische-, 3) die Oderzeitung, 4) die Ressourcenzeitung, 5) das Breslauer Handelsblatt, 6) den Breslauer Beobachter, 7) den Breslauer Anzeiger, 8) den Breslauer Volksspiegel; von provinziellen 9) den Rosenberg-Kreutzburger Telegraphen; von auswärtigen: 10) die Berliner Vossische Zeitung, 11) die allgemeine Preussische Zeitung, 12) die Kölner Zeitung, 13) die Reformzeitung, 14) die Judenzeitung, 15) der Israelit, 16) der Orient, 17) die Freikugeln, 18) die fliegenden Blätter, 19) die Wiener Theaterzeitung, 20) die Novellen-Zeitung, 21) die Abendzeitung, 22) die Dorfzeitung, 23) die Rosen, 24) den Comet, 25) das Morgenblatt, 26) den Berliner Theater-Figaro, 27) die Leipziger Modenzeitung, 28) die Zeitung für die elegante Welt, 29) den Gesellschafter, 30) die Grenzboten, 31) die Europa, 32) den Humorist, 33) das Literaturblatt. — In gastronomischer Hinsicht genießt die Friedrichs'sche Conditorei eines guten Rufes, namentlich aber zeichnet sie sich vor Vielen durch ihre vortreffliche Chocolade aus. — Das Lokal wird Abends durch Gasflammen erhellt.

G. R.

(Fortsetzung folgt)

Breslauer Communal-Angelegenheiten.

(Oeffentlichkeit der Stadtverordneten-Versammlungen.) Wie schon mitgetheilt, hat eine aus Magistratsgliedern und Stadtverordneten bestehende Commission die Einführung der durch die Allerhöchste Cabinets-Ordre vom 23. Juli d. J. nachgegebene Oeffentlichkeit der Stadtverordneten-Versammlungen berathen. Der betreffende Commissionsbeschluß ist nebst dem Ermessen des Magistrats in ihrer jüngsten Sitzung den Stadtverordneten zur Erklärung vorgelegt worden, er geht im Wesentlichen dahin:

Beide Stadt-Collegien werden von der Befugniß, welche das neue Gesetz gestattet, Gebrauch machen, und die Einführung der Oeffentlichkeit bei den Stadtverordneten-Verhandlungen gemeinsam beantragen. — Da über den Umfang der Oeffentlichkeit dieser Verhandlungen das Gesetz Nichts bestimmt, so soll der Zutritt allgemein allen erwachsenen Personen ohne Ausnahme gestattet sein. — Gegenstände, welche für die Oeffentlichkeit nicht geeignet, daher dieser zu entziehen sind, soll zunächst der Vorsteher der Stadtverordneten zu bestimmen haben, die Versammlung aber das Recht behalten in der geheimen Sitzung zu beschließen, daß einzelne vom Vorsteher der geheimen Berathung überwiesene Angelegenheiten, gleichfalls öffentlich verhandelt werden sollen. — Für den Magistrat sollen im Sitzungslokal in ausreichender Anzahl Plätze bereit sein, wenn, wie zu wünschen, das gesammte Collegium den Sitzungen beizuwohnen geneigt wäre. — Die Decernenten in den wichtigeren bei der Versammlung zu verhandelnden Sachen werden jedenfalls gegenwärtig sein, und ist aus diesem Grunde nothwendig, daß der Magistrats-Chef durch den Vorstand der Stadtverordneten vor jeder Sitzung einen Nachweis der öffentlich zu verhandelnden Gegenstände erhält, um die dabei betheiligten Magistratsglieder davon in Kenntniß setzen zu können. Die Magistratsglieder werden in den öffentlichen Sitzungen auf die gestellten Fragen Aufklärung geben, auch können sie jederzeit das Wort verlangen, sofern Aeußerungen im Vortrage oder in der Discussion eine faktische Berichtigung erfordern. — Auch die öffentlichen Sitzungen in dem bisherigen Versammlungslokal (im Prüfungssaal des Elisabethan's) abgehalten werden, und es wird keiner großen Einrichtungskosten bedürfen, um für zwei- bis dreihundert Zuhörer Raum zu beschaffen.

Noch wurde erörtert: ob es nicht zweckdienlich sei eine amtliche Veröffentlichung der Stadtverordneten-Verhandlungen durch die Zeitungen zu geben. — Man erkannte indeß, daß diesem das noch in Kraft stehende Gesetz vom 19. April 1844 entgegen sei; es soll daher um Aufhebung dieser Bestimmung Behufs einer selbstständigen amtlichen Veröffentlichung der Stadtverordneten-Verhandlungen nachgesucht werden.

Die Stadtverordneten-Versammlung erklärt sich mit diesen Prinzipien einverstanden. — Aus der hierüber stattgefundenen sehr anziehenden Debatte vermögen wir nur mitzutheilen, daß bezüglich der vor die Oeffentlichkeit zu bringenden Vortrags-Gegenstände von mehreren Seiten die möglichste Ausdehnung gewünscht wurde, und daß der jetzige Vorsteher selbst die dem jedesmaligen Vorsteher in dem Vorschlage der Kommission beigelegte diskretionaire Gewalt, so bald es erforderlich, zu beschränken den Antrag stellte.

(Brandschädenvergütigung.) Das am 25. Juli d. J. ausgebrochene Feuer hat nachstehende Schäden an dem in Brand gerathenenen Hause, so wie an den Nachbargebäuden verursacht, deren Vergütigung die Stadtverordneten auf das Gutachten der Verwaltungsbehörde in nachstehender Höhe genehmiget haben: An dem Hause Nr. 30 der kleinen Groschengasse ist der Schaden geschätzt auf 622 Thlr. 13 Sgr. 11 Pf., an Nr. 31 derselben Gasse 5 Thlr. 15 Sgr., Nr. 29 daselbst 2 Thlr. 3 Sgr. 9 Pf., Nr. 8 der großen Groschengasse 22 Sgr. 6 Pf., Nr. 9 dieser Gasse 14 Thlr., Nr. 10 derselben 1 Thlr. 1 Sgr. 6 Pf.

Miscelle.

Der Londoner „Punch" meint: „Der vormalige Minister der öffentlichen Werke, Hr. Teste, hat den test (die Probe) nicht bestanden. Sein guter Name ist an einem Salzstein gescheitert. Salz gilt sonst für ein Präservativ gegen Corruption (Fäulniß und Bestechung), aber diesmal hat es sich nicht als Antiseptikon bewährt."

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Taufen.

St. Maria. Den 29. Aug.: d. Schneidermstr. J. Schölzel S. — d. Mühlenbauer May T. —

St. Dorothea. Den 26. August: d. Schuhmachermstr. F. Wentt S. — Den 30.: d. Fleischergesell A. Klinke S.

St. Corpus-Christi. Den 27. Aug.: d. Maschinenbauer W. Dietrich S. —

St. Adalbert. Den 29. August: d. Schneider A. Rönelt S. — d. Kretschmer J. Tusche T. — 2 unehel T. — Den 1. Septbr.: d. Steinschleifer J. Gierl T. —

St. Mathias. Den 24. Aug.: d. Böttchermstr. J. Grieger S. — d. Bedienten A. Kuppert S. — d. Kellner A. Bachur T. — d. Fleischermstr. C. Voltmann T. —

Theater-Repertoir.

Sonnabend den 4. Septbr.: Neu einstudirt: **„Das Intermezzo,“** oder: **„Der Landjunker zum ersten Male in der Residenzstadt.“** Original-Lustspiel in 4 Akten von August von Kotzebue.

Vermischte Anzeigen.

Anfangs Oktober d. J. verlege ich meine

Tücher-Manufaktur und Weißwaaren-Niederlage

in ein **Parterre-Gewölbe** des neu erbauten Hauses **Ohlauer-Straße Nr. 5 u. 6,** genannt zur „Hoffnung.“ Unter den im Preise herabgesetzten Waaren, welche bis zum Umzuge in das neue Lokal geräumt werden sollen, befinden sich namentlich verschiedene Gattungen

= Umschlagetücher =

die ihrer Billigkeit halber besondere Beachtung verdienen.

Adolf Sachs,
Ohlauer-Straße Nr. 2, eine Treppe.

Eine meublirte Stube
ist an einen oder zwei solide Hern zu Michaelis zu vermiethen: **Mäntlergasse Nr. 14.** Nähere Auskunft ertheilt Herr Kaufmann Rochefort daselbst.

Ein grosses Verkaufgewölbe mit lichter gewölbter Werkstatt passend für einen Wurstfabrikanten ist Reusche-Straße Nr. 43 zu Michaelis zu vermiethen und zu beziehen. Das Nähere Nr. 45 beim Wirth zu erfragen.

Eine lichte Stellmacherwerkstatt ist Friedrichwilhelmstraße Nr. 71 im goldenen Schwerdt zu Michaelis c. zu vermiethen und zu beziehen. Das Nähere Reusche-Straße Nr. 45 in der Gaststube zu erfragen.

Eine freundliche Stube mit Alkove ist auf dem Sande, Mühlgasse Nr. 7 zu vermiethen. Auch ist eine Hobelbank billig zu verkaufen.

Einweihung.

Einem geehrten Publikum zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich das Kaffehaus in Zedlitz a. O. pachtweise übernommen habe und lade zur Einweihung auf Sonntag den 5. September ganz ergebenst ein.

F. Kartull.

Ein Gewölbe
ist Ring Nr. 10 und 11 sofort zu vermiethen, und das Nähere beim Hauseigenthümer daselbst zu erfragen.

Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 43 sind zwei freundliche Wohnungen im ersten und zweiten Stock billig zu vermiethen und Michaeli, oder jetz zu beziehen. Näheres daselbst parterre links.

Ein Knabe ordnungsliebender Eltern, welcher Lust hat Klempner zu lernen, kann sich melden **Albrechts-straße Nr 53,** bei **Th. Stahl,** Klempnermstr.

Stockgasse Nr. 19 3 Stiegen vornheraus sind Schlafstellen bald zu beziehen.

Hermsdorfer Steinkohlen von vorzüglicher Güte sind zu haben **Altbüßerstraße Nr. 54** im Keller.

Eine solide Person wünscht ein recht baldiges Unterkommen als Wirthin in oder auch außerhalb Breslaus. Näheres **Ursuliner-Gasse Nr. 15,** parterre links.

Ein meublirtes Zimmer ist am **Ringe** billig zu vermiethen. Näheres **Stockgasse Nr. 32** im Gewölbe, dicht am Ringe.

Ein Knabe findet als Barbier-Lehrling bald ein Unterkommen **Ohlauerstraße Nr. 63** im schwarzen Bock.

Zum **Weizenkranz u. Kuchenessen** auf Sonntag den 5. Septbr. im Kaffehause zu **Bartheln** an der Oder ladet ergebenst ein:

Schweigert,
Caffetier.

---

300 und 600 Thaler
werden auf ländliche Grundstücke zur ersten ganz sicheren Hypotheke nahe bei Breslau gesucht, bei **J. Hoffmann, Ketzerberg Nr. 28,** des Morgens bis 9 Uhr, Mittag von 1 bis 3 Uhr zu erfragen.

Zum **Fleisch- und Wurst-Ausschieben** auf Montag den 6. Septbr. ladet ergebenst ein: Wwe. **Melzer,** im Blumengarten, Michaelisstraße Nr. 8.

Eine Schlafstelle ist zu haben **Weintraubengasse Nr. 7** parterre.

Anzeige.

Auf der **Seminargasse Nr. 10** ist Sonnabend Nachmittag **Rawizcer** Brot zu haben.

Mädchen, im Alter von 14 bis 16 Jahren, können dauernde Beschäftigung finden. Näheres in der Expedition d. Bl.

Eine freundlich meublirte Stube, eine Stiege hoch, ist für einen Herrn zu vermiethen. Näheres in der Leinwandbude auf dem Buttermarkt, gegenüber dem Denkmal.

Eine Wohnung nebst Beigelaß für 42 Thaler p. a. **Graben Nr. 29** ist zu vermiethen und gleich zu beziehen. Näheres parterre.

Eine anständige stille Wittfrau, wünscht eine Frau oder anständiges Mädchen bei sich in Wohnung aufzunehmen. Das Nähere **Fischmarkt** in der Porzelan-Bude.



Kaiserl. Königl. Ausschließend Privil.
Oesterreichs
Apollo-Kerzen-Fabrik
in Wien.

Niederlage in Breslau bei

Eduard Nickel, Albrechtsstr. Nr. 11.

Außerdem empfiehlt derselbe sein reichhaltiges Lager von

Stearin-Kerzen	à Pack 9	Sgr.	— 110	Pack	30 Rthlr.
Künstlichen Wachs-Kerzen . .	„ 10	„	— 110	„	33½ „
E. Appollo-Kerzen	„ 11	„	— 110	„	37⅓ „
Appollo-Kerzen	„ 11½	„	— 110	„	39⅓ „
Pracht-Kerzen	„ 12½	„	— 110	„	42 „
Sorauer Wachs-Kerzen . . .	„ 19	„	— 110	„	66 „

Die neue Mode-Waaren-Handlung von J. Ringo,

Schweidnitzerstraße Nr. 5, im goldnen Löwen,
impfiehlt ihr auf das beste assortirte Lager, als:

Für Damen:

Mousselin de Laine, wollene und halbwollene Kleiderstoffe, in den neuesten Dessins, Camleaut, Thibet und Twitt in glatt und facionirt, Battiste, Kattune in den geschmackvollsten Mustern. Gewirkte, wollene und halbwollene Umschlagetücher zu auffallend billigen Preisen.

Für Herren:

Niederländische Bouksking zu Beinkleidern, schwarz- und buntseidene Thücher und Shawls. Seidene, wollene und Piquée-Westen; Ostindisch-seidene Taschentücher, Chemisetts, Kragen und Manschetten zu ungemein billigen Preisen.

Zum Erntefest

auf Sonntag den 5. September ladet ergebenst ein:

Seifert,
Gastwirth in Rosenthal.

Im Eichenwalde zu Pöpelwitz,

Sonntag den 5., von 4 Uhr ab Conzert, 5 Uhr Steigen eines Luft-Ballons, 6 Uhr Kunst-Produktion, 7 Uhr Ascension im Brilliant-Feuerwerk, Ende 8 Uhr.

Schwiegerling.

Die auf hiesigem Platz eröffnete
Leder-Handlung und Ausschnitt
von
Alexander D. Mugdan,

Schuhbrücke Nr. 19, ohnweit der Kupferschmiede- und Albrechtsstraße, dient mit allen zu dieser Branche gehörenden Artikeln, und empfiehlt gleichzeitig eine Auswahl von zugerichteten Leder-Waaren; was ich zur gütigen Beachtung unter Zusicherung der reellsten und billigsten Bedienung empfehle.

Breslau im August 1847.

Im Hanke-Garten
findet Morgen Sonntag ein gut besetztes **Militair-Horn-Conzert** statt wozu ergebenst einladet

Carl Sauer,
Kloster-Straße Nr. 10.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.